

anmühlen
denen Größen, von
Haug, große Lei-
stungsfähigkeit, 3000
Freise,
Neu a. Rh.

anz
Deutschlands für
schinen

Elevatoren.
schinen.

ade
Wirkung unüber-
Beförderung eines
u. z. Erhaltung
Schnurtrabanten
sicher garantiert
in Nachbildungen und
Schutzmarke
e. M. 2.-
e. Berlin SW.
Karlshorst-Str. 10.
u. u. Jac. Bröner.

ER
Vorzügliches
hohlensaures
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

en
Wasser, 33
in seiner
Wirkung auf
organe, 3333
gezeichnet

Neu-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neu und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Brunau.

Expedition: Neu, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neu-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neu durch Post in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrebetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Anzeigen finden durch die Neu-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem ansehnlichen Leserkreis unserer Blätter die beste Wirkung. Preis für die halbspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. bei 7 Tage Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen erbeten an die Expedition. Anzeigen-Entscheidungen durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 170.

Montag den 29. Juli 1895. (Martha.)

22. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 28. Juli.

Die Kaiserin hat sich von ihrer längeren Krankheit, welche die Folge eines bösen Wochenbettes war, allmählich erholt. Dieselbe macht bereits Ausfahrten in der Umgebung des neuen Palais zu Potsdam, theilhaftig sich jedoch noch nicht an der gemeinen Hofgesellschaft. Ueber die Reisepläne der Kaiserin verlautet noch nichts Bestimmtes; neuerdings heißt es, daß die Kaiserin überhaupt von der geplanten Reise nach Sibirien auf Kien, wo sie sich auch im vorigen Jahre mit den kaiserlichen Kindern befand, Abstand nehmen werde.

Ueber die katholischen Wenden in der sächsischen Lausitz hatte vor einigen Tagen die „Nationalztg.“ einen Artikel gebracht, in welchem neben den verschiedenartigsten Betrachtungen über Polen, Tschechen, Slowenen usw. großes Gewicht auf die Wenden gelegt wurde. Der Artikel im „Nationalztg.“, der die für die Wenden bestimmten geistlichen zur Ausbildung nach Prag schickte. Es wurde so dargestellt, als ob die Theologiestudierenden in Prag mit panlawistischen Ideen erfüllt würden und, in die Heimath zurückgekehrt, eine Gefahr für das Reich bildeten. Bischof Wahl richtet nun an die „Nationalztg.“ eine längere Zuschrift, in welcher er sich über die Veranlassung junger Männer für das geistliche Amt im Königreich Sachsen des näheren äußert und bezüglich der nach Prag geschickten Studirenden bemerkt, sie kämen dort in das durch altchristliche Stiftungen begründete und durch Stipendien der sächsischen Regierung unterstützte Wendische Seminar, wo sie am deutschen Gymnasium und an der deutschen Universität ihre Studien fortsetzen. Da der Bischof sich auch über die Ausbildung der Theologen deutscher Junge auf außer-sächsischen Bildungsaltern im deutschen Reich äußert und betont, daß der Priesterstand in Sachsen nahezu beleitigt sei, so benutzt die „Nationalztg.“ das, um elegant über die Hauptfrage wegzukommen. Sie bemerkt, die Zuschrift werde sich überwiegend gegen Dinge, die sie gar nicht behauptet habe, und es sei erfreulich, daß der Priesterstand bald gehoben sei; daß in Prag das deutsche Gymnasium und die deutsche Universität besucht wird, würdigt sie weiter seiner Beachtung, denn damit verliert ihr „nationales“ Lamento jede Unterlage.

Eine neue reichsgesetzliche Regelung des Zwangsverziehungswezens steht nach der „Schleier.“ in Aussicht. Dieses wird bisher, soweit sich eine Unterbringung der Zwangsverziehungen in geeigneten Familien nicht ermöglichen läßt, zum großen Theile durch die sogenannten Rettungshäuser oder ähnliche Anstalten geleistet. Die gesetzgeberischen Vorarbeiten auf diesem Gebiet sind bisher zwar nicht bekannt; wohl aber nationalen criminalistischen Vereinigung von Dr. Appellus verfaßte Entwurf eines Reichsgesetzes betreffend die Behandlung und Bestrafung jugendlicher Verbrecher und verwahrloster jugendlicher Personen vor.

Das Jahrbuch für christliche Unterhaltung, herausgegeben von der Diakonissenanstalt in Kaiserwerth (1895), enthält, wie wir der „Köln. Volksztg.“ entnehmen, in confessioneller Beziehung schwere Ungeheuerlichkeiten. Wiederholt wird gegen die bösen Jesuiten gedonnert. In der Stadt- und Kirchenschronik werden einige Attentate und die Vögelung der ländlichen Bevölkerung in den Südpfaffen Spaniens erwähnt, die furchtbare Dynamit-Explosion in Santander auf den großartigen spanischen Schmuggel zurückgeführt und dann fortgesetzt: „Das hat Roms geistige Herrschaft in dreihundertjährigem Ländern unseres Erdtheils gemacht, in denen jetzt Unglaube und Aberglaube um die Wette das Mark des Volkes verzehren.“ (S. 105.) Ueberaus läppisch heißt es S. 109: „Daß wir auch nach Rom, der Stadt, wo der Papst thronet, zwei Diakonissen mehr geschickt haben, wird hoffentlich jeder evangelische Christ billigen.“ Wir glauben nicht, daß dieses gewaltige Ereigniß den päpstlichen Thron erschüttern wird, wohl aber, daß das Kaiserwerther Diakonissenwerk besser thäte, solche Dummbilder aus seinem Jahrbuch fortzulassen.

Zum Schutze der Bauhandwerker hat die bayerische Regierung Maßregeln vor. Das Ministerium des Innern hat Ermittlungen anstellen lassen und an die Gewerbevereine wie Landesverbände und die Rundschreiben gerichtet, das Gutachten über diese Fragen und Berichte über etwaige Fälle vorzulegen. Die Verträge, welche das Bauhandwerk bei der Zwangsverziehung städtischer Grundstücke in neuerer Zeit erlitten hat, werden auf Millionen veranschlagt. Hierbei wird geltend gemacht, daß die Bauhandwerker als die wirt-

schaftlich Schwächeren sich gegen solche Verluste nicht selbst zu schützen vermöchten, weshalb diesen Mißständen durch die Gesetzgebung vorgebeugt werden soll.

„Wenn man Hilfe verlangt.“ Unter diesem Stichwort schreibt der „Vorwärts“:

Am Dienstag Nachmittag um 5 Uhr sah ein Arbeiter, der die Gräben des Kanals, ein etwa 12-jähriges Mädchen auf dem glatten Asphaltpflaster niederfallen. Das Kind schrie furchtbar vor Schmerzen; wie sich von den vielen Personen, die sich um die Verunglückte anstellten, hatten zwar manche Worte des Bedauerns zu vernehmen, doch fand sich Niemand, der Hand ausstreckte, um das Kind zu heben. Der Arbeiter schleppte das Kind weiter, bis er an die Wohnung eines anderen Arbeiters kam; bei diesem, der dazu noch den Titel „Sanitätsrath“ führte, klopfte er wiederum an. Das Dienstmädchen öffnete; der Herr Doctor war auch zu Hause, machte aber Bedacht, man hätte die Pflastersteine zweier Herren und einer Dame. Nach der ersten Meldung verfuhr eine Weile, das Dienstmädchen, das offenbar mit dem sich unter furchtbaren Schmerzen windenden Kinde Mitleid hatte, klopfte zum zweiten Male. Der Herr Sanitätsrath kam heraus; eine brennende Cigarre und hörte den kurzen Bericht des Arbeiters über das Unglück an, von dem das Kind betroffen worden. „Sind Sie verwandt mit dem Mädchen?“ fragte der Arzt. Der Arbeiter erklärte, daß ihn nur das Mitleid bewogen hätte, sich des ihm fremden Kindes anzunehmen. Darauf forschte der Arzt das Mädchen nach seinen Verhältnissen aus; als es berichtete, daß sein Vater ein Arbeiter sei, der in der Prinzessinnenstraße wohne, wurde der Sanitätsrath mit dem Arbeiter nach dem Saal, wo sich mit dem immer furchtbarer unter den Schmerzen leidenden Kinde nach der Unfallstation zu wenden; auf dem Spitalmarkt sei eine Unfallstation, und darauf folge die Adresse der nächsten Station. Der Arbeiter erklärte, daß er in dem Falle nichts machen könne. Die Witten des Arbeiters, sich doch des unglücklichen Kindes anzunehmen, halfen nichts; er mußte mit dem erschöpften Mädchen wieder gehen. Zum Glück begegnete den beiden auf der Straße ein Arbeiter, der dem Arbeiter den Rath gab, sich an das Hospital der kathol. Frauen Schwestern in der Niedermalstraße zu wenden. Hier wurde der Verunglückten denn endlich bereitwillig Hilfe gewährt. Es war auch die höchste Zeit; wie eine dem Kinde abgenommen werden mußten, wenn es noch länger ohne Hilfe geblieben wäre.

„Wir stimmen dem „Vorwärts“ hinsichtlich des

hier geschilderten Benehmens eines Arztes vollkommen zu“, schreibt dazu das „Volk“. Es verdient die schärfste Anklage. Aber warum nennt der „Vorwärts“ nicht den Namen dieses „Menschenfreundes“? Ist die Thatfache der Wahrheit entsprechend geschildert, so liegt doch wirklich kein Grund dafür vor, den Namen zu verschweigen.“ Zudem steht aber auch der Socialdemokrat, wo seiner ein süßendes Herz wartet, nämlich bei den Anstalten der kathol. Kirche, die in der letzten Zeit besonders so sehr geschmäht worden sind.

Ein wahres Wort sprach der liberale Professor Dr. v. Treitschke in seiner Festrede gelegentlich der Kriegs-Erinnerungsfeier, welche vor einigen Tagen an der Berliner Universität gehalten wurde. Er sagte u. A.:

„Erstreckend schwindet dem neuen Geschlechte die Ehrfurcht vor Gott, vor den Schranken der beiden Geschlechter, vor dem Vaterlande. Die Bildung verflacht und die Wissenschaft verliert sich in die Breite. Der überbildete Mensch vermag das Wahre nicht mehr zu fassen. Das Alles sind ernste Zeichen der Zeit.“

Sollte der Herr Professor sich dabei nicht vergegenwärtigt haben, daß diese ernsten Zeichen der Zeit auf die zerfallende Arbeit des Culturkampfes, auf die verkehrte Kirchen- und Schulpolitik, mit einem Wort auf die liberale Aera zurückzuführen sind?

Belanlich reist der Reichstagsabgeordnete Alwardt im Lande umher, um gegen Entree „politische“ Vorträge zu halten. In verschiedenen Orten haben neuerdings die Socialdemokraten in derartigen Alwardt-Veranstaltungen jedesmal den Antrag gestellt, es solle der Ueberfluß aus der Vortragsannahme über die Kosten des Saales und die persönlichen und Reisekosten Alwardts zu irgend einem wohltätigen Zwecke verwandt werden. Nicht interessant ist, was der Reichstagsabgeordnete Alwardt dem Kiel socialdemokratischen Stadtverbandes Feinzel auf dessen bei einer dort am Dienstag von Feinzel abgehaltenen Entreeveranstaltung gestellten derartigen Antrag, der „N. D. Z.“ zufolge antwortete: „Den Antrag Feinzel wies Alwardt mit Emphase zurück. Gerade von einem Socialdemokraten hätte er nicht erwartet, daß man ihm sein inner erworbenes Geld freitig machen wolle; der Vortrag sei das Product seines Wissens und Studiums, also eine productive Leistung, für welche 30 Pfg. Eintrittsgeld die Gegenleistung darstellen; unter

weit schwieriger, wenn nicht sogar ganz unlösbar werden. Du wünschst zu erfahren, durch welche Umstände die Entlassung und damit die Ehrenrettung unseres guten Vaters geschah. Dein Vater war Mitglied des Collegiums, dem die Verwaltung des herzoglichen Fideikommiss anvertraut war. Herzog Eberhard, der jetzt noch lebende Oheim Deines Reifegegnen, hielt viel auf das reiche Wissen, das bestimmte Urtheil des Vaters, sowie auf seine Tüchtigkeit überhaupt. Es war im Jahre 1877. Dem herzoglichen Hause waren große Waldungen in Wäldern zum Kauf angetragen worden, und da man schon länger die Absicht und den Wunsch hegte, ein bedeutendes Kapital auf diese Weise sicher und möglichst anzulegen, so fand der Antrag bei dem Herzoge und dem Collegium freundliche Aufnahme. Ein höherer Forstbeamter und der Vater wurden nach Wäldern geschickt, um die Waldungen anzusehen. Es waren dort prächtige Laub- und Nadelholz-Waldungen, bei deren Anblick das Herz des Forstmannes lachte, der Finanzmann dagegen machte ein bedenkliches Gesicht. Der Vater konnte sich mit dem Plan, für das Kaufobjekt mehrere Millionen auszugeben, nicht befremden; denn er bezweifelte auf das Bestimmteste eine auch nur annähernd genügende Verzinsung des großen Kapitals. Der Bestand der Wälder war gut, aber die Kapitalität, Bau- und Brennholz auf den Markt zu bringen, sehr gering, weil es nicht nur an einer Eisenbahn in etwaloiger Nähe fehlte, sondern auch, weil selbst Landstraßen und sonstige Verkehrswege durchaus mangelten. Man zog Erfindungen ein, ob die Regierung nicht etwa für später eine Eisenbahn, oder zum mindesten eine Landstraße durch jene Gegenden bauen werde. Der Agent des herzoglichen Hauses zu Wien konnte hierauf nur hoffnungslos antworten. Der Vater sprach daher darüber gegen den Kauf, und er betonte, was man damals für vollständig richtig hielt, daß, wenn erst einmal der Herzog sich im Besitz dieser großen, auf viele Bezüge ausgedehnten Waldungen befände, dann würde der Staat erst recht zu keinem Opfer gewillt sein, vielmehr ihm, dem fremden Besitzer, alle Last überweisen. Es fiel dem Herzog schwer, von seiner Lieblingsidee abzugehen; aber die klare Beweisführung des Vaters, dem das Collegium in seiner Mehrzahl beistimmte, ließ ihn doch Bedenken tragen, seinen Willen gegen das Gutachten seiner Räte durchzusetzen. Der Vater war ein zu treuer Diener seines Herrn, zu ehrlich, als daß er sich von dem sichtlich den Wünschen des Herzogs hätte in seiner Pflicht aktiv machen lassen. (Fortf. folgt.)

Zwischen Pflicht und Reizung.

Preisgekrönte Novelle von H. Fingeler.

(Fortsetzung.)

Als in der Frühe des folgenden Tages die beiden Männer, begleitet von Schmieder, dessen sonst so gleichmüthiges Gesicht einen ausdrucksvollen Ausdruck zeigte, nach dem von dem Schmieder und Schmiedemeister Schmieder zwei gewaltige Bergketten lagen, welche Herzog Burckhard nicht umgehen sondern übersteigen wollte, ihre Reise fortsetzten, bemerkte der Herzog mit Befriedigung, daß sein Begleiter weniger ernst und zurückhaltend sei, als am vorigen Tage. Wiewohl er heraus traute, auf seinen Vorschlag eingegangen, so beharrte er doch das Gespräch des gestrigen Tages mit seinem Worte. Aber auch Schmieder schien nicht mehr an das selbe zu denken.

Schmieder blickte mit verdrießlicher Miene die majestätischen Schneeberge an, welche sich vor seinen Augen aufstürzten, als die Reisenden durch das Lang-Lauf-Tal schritten und er vernahm, daß sie durch all den Schnee und das Eis hindurch über das Lang-Lauf-Tal marschieren wollten. Der Herzog hatte ihm zwar freigestellt, auf weniger beschwerlichem Wege nach Landeb zu fahren, aber Schmieder wollte davon nichts hören. „Wie hoch geht's denn da in der verfluchten Berge hinauf?“ fragte er einen der Führer und Träger, die sein Herr angeworben.

Die höchste Stelle, wo wir hinüber müssen, ist nur 3170 Meter hoch,“ entgegnete der weiterführende Träger gleichmüthig, als handle es sich um einen Weg mit Pflaster und Gassenlaternen zum Wirtshaus gegenüber. „Berechne Gott, das ist ja demnach ein Hümmel!“ rief Schmieder ernstlich erschrocken.

„O mei, I bent, wir sind da unten im Thal woller dem Himmel gerad so nah als da oben. Freilich, wer sich da mit ausend und bei schlechter Jahreszeit in ein Unwetter reinrennt, dem kann der Himmel nicht sein, als ihm vielleicht lieb ist.“ lautete die Antwort. Aber sie kamen in kein Unwetter hinein, und als sie nach einem allerdings starken Marsch in das traumliche Quartier bei dem trefflichen Curat zu Bent hoch oben im Rosen-Thal einzogen, war Schmieder nicht weniger zufrieden als sein erleuchteter Herr und Schmieder. Diese saßen in der schlichten aber gar gemüthlichen

Stube des geistlichen Herrn, der sich als Alpenkenner und Förderer von Bergbanten über das dahin nur mit Gefahr zu begehende Bergübergänge einen Namen gemacht, und unterhielten sich so ausgezeichnelt, daß Herzog Burckhard die Erinnerung an diesen Tag zu den angenehmen seiner vielen Reisen rechnete.

Und als der Herr Curat nach der Abreise seiner Gäste zwei geschlossene Conversen fand, in dem einen eine hübsche Summe für die Armen und in dem anderen einen Beitrag für alpine Werke, da rief er dem freundlichen Geber, den er nur als Graf Nordheim kennen gelernt, ein herzlich „Gott's Güte!“ nach.

Einige Tage später betrat Herzog Burckhard und Schmieder die Hauptstadt Tyrols. Mit einiger Länge, wo sie abgefahren waren, und schlug den Weg zur Maria-Theresienstraße ein, in welcher er die Post wollte. Er fand seine Erwartung nicht getäuscht. Der Brief dem Graubündener Land nach „Sprud“ gefunden. Was mochte sie wohl zu seinem Vorhaben sagen? Ob sie seinen Schritt billigte?

Sobald Schmieder sich angeordnet sah, öffnete er das für ihn so wichtige Schreiben, Rasch überflog er seine Augen den umfangreichen Brief und immer enger wurde sein Gesicht. Nun war er zu Ende; aber die Briefe seiner Mutter las er stets öfter als einmal und den heutigen erst recht. Frau Finanzrath Lehrbach-Schmieder schrieb:

Mein lieber Franz! Dein Schreiben hat mich mehr als überrascht, es hat mich tief bewegt. Ich glaube, die Bergangelegenheit, welche für uns nur schmerzlich sein können, würden nicht so lebendig aufgewacht, wie Deine merkwürdige Meinung in meinem Herzen dadurch erregt worden ist, läßt mich ganz bestimmt sich jetzt unserem guten Vater gegenüber mit dem Gefühl schmeicheln. Schon viele Jahre habe ich gegangen, ohne Bitterkeit und Klage an die Bergwerke denken, und doch mußte ich mich beim Lesen Deines Briefes erinnern, daß ich ja vergesse, daß ich vergesse, aber ich fürchte nicht, daß ich nicht mehr als Zufall, dieses Zusammenstreffen und der Antrag, den Herzog Burckhard dir gemacht. So folge denn dem Wege, der sich ohne Dein, ohne unser Sünden

vor Dir geöffnet, und war es eine höhere Hand, die ihn Dir erschloß, dann wird Dir auch der Segen nicht fehlen. In meinem Alter ist das Hoffen nicht mehr so lebendig, wie in der Jugend, wenigstens nicht das Hoffen auf Erreichung großer Ziele und die Erfüllung gewaltiger Wünsche. Aber ich fühle doch mein Herz freudig pochen bei dem Gedanken, Du erreichst das Ziel, welches Du im Auge hast und dem Du die eigenen Wünsche zum Opfer bringst. Ich weiß, daß Du nicht der Glanz des Hofes anziehst, daß Du keine Lustschloßer bauest auf Erwerbungen von Ruhm und Titel; dafür bist Du zu stolz, zu frei im Fühlen wie im Denken. Du bist stark genug, Dein Lebensziel, das Du nicht aus Menschen abhängst, selbst zu lenken. Ich weiß, daß es Dich überwindung gekostet, zu dem Entschluß zu kommen, mit Herzog Burckhard zu gehen und weil Du nur aus Liebe zu Deinem schwermüthigen Vater handelst, deshalb muß Dich mein Segen begleiten und der Segen dessen, ohne den auch der Mutter Segen kraftlos ist, wird Dir nicht fehlen. Nur eines verbitte ich mir, laß Dich nicht vom Mißerfolg bedrücken. Wenn Deine Menschenkenntnis in schmerzlicher Weise gefördert wird, so werde nicht bitter, urtheile stets milde und halte den Segen an Herzogsfreundschaft, den Dir Gott geschenkt, fest und lebendig. Er wird Dir mancherlei Tausungen und vereitelte Hoffnungen viel leichter tragen lassen, als es äußere Anerkennung, Titel und Ehren vermögen. Diese machen zuweilen die Sucht nach immer neuen diese erregen nur allzu leicht die Sucht nach immer neuen Ehren, die Beförderung, Andere mehr bevorzugt zu sehen und somit Ursache des Gemüths, Unzufriedenheit des Herzens. Doch ich weiß, Du wirst den rechten Weg zu finden wissen, und mein Vertrauen auf Dich steht fest.

Ich glaube Deinem Schreiben entnehmen zu dürfen, daß es Dir unangenehm ist, dem Herzoge Deinen vollen Namen nicht genannt zu haben. Allerdings habe ich Dich von Kind an gelehrt, ohne Scheu stets die volle Wahrheit zu sagen, und im Bewußtsein dessen fühlst Du Dich jetzt vielleicht etwas unzufrieden. Aber Du hast ein Recht darauf, den Namen Deiner Mutter zu führen, und es entspricht dies in auch einer in unserer Heimat öfter vorkommenden Sitte. Jetzt kannst Du immerhin an jene, die von Unzufriedenheit getroffen wurden, sehr rasch bei den Menschen verschwindet, so würde der Name Deines Vaters doch noch in dem Andenken vieler stehen, und Deine Aufgabe würde jedenfalls

* Ein Subjekt und Substanz. Wohlthätig die

Reuk. 29. Su li.

M Die zweite General- und erste Gefähr-
tammung des Neuger Bürger Schützengilde
eins fand am Samstag Abend in der Conhall statt und
eröffnete sich eines sehr guten Besuchs. Das Gebäude
war vollständig gefüllt. Um 9½ Uhr eröffnete der Vor-
sitzende Herr Notar Ceteris die Versammlung mit
einem allgemeinen Liede, worauf der zweite Vorkühnen-
herr Wilhelm Schügler zum Anmelden der Jäger
aufgefordert und mittheilte, das vom Comité die Duff-
dorfer Mannenbesse, 30 Mann stark, zum Schützenzuge
engagirt sei. Der M.-G.-B. „Eintracht“ trug nunmehr
an der Leitung eines Irigenten Herrn Dr. Feys-
sen in bekannter schoungvoller Weise mehrere Chöre
vor, die vom Brusttum mit vielem Beifall aufgenommen
wurden. Der Vorkühnen gedachte nunmehr der an-
wesenden Ehrenmitglieder, konnte für ihren Reich-
thum danken und schloß die Versammlung mit dem

Abel Knechteden. Durch den Beschluß der Kölner Stadtverordneten-Versammlung vom 11. Juli geht die herrliche Abtheilung Knechteden in den Besitz der Vater vom h. Geist über, und aus den Ruinen des zerstörten Prämonstratenserklosters wird die erste deutsche Missionskirche für Ostafrika errichtet. Der hochw. P. A. Uder, der Provincial der deutschen Dominikanerprovinz, ein geborener Pfarrer, welcher seit 1878 bis vor Jahresfrist ununterbrochen in Ostafrika thätig war, ist mit der Leitung der Missionskirche betraut und wird, sobald der Anfang von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden, seine Thätigkeit in Knechteden aufnehmen. Von der großartigen Missionstheorie Knechtedens hat Verein in Köln und Neuß in die herrliche Kirche vor dem Verfall gerettet und neu errichtet. Im Innern ist die Kirche noch fast und leer in ihr fehlt noch so ziemlich alles. Desgleichen fehlt noch alles für das zu gründende Missionshaus. Wenn ein Pastor in seine Pfarrei einzieht, dann findet er ein Heim in seinem Pfarrhause und eine Kirche, in der für ihn alles gesorgt ist, was er für den bittigen Dienst bedürftig. Der hochw. P. Provincial aber, welcher demnachst seinen Einzug in Knechteden hält, findet dort keine Gemeinde, keinen Kirchen-Vorstand, der für das Nöthige sorgt. Die Katholiken Köln's und der Erzdiocese müssen es darum als ihre Ehrenpflicht ansehen, für das erste Missionshaus, welches in der Erzdiocese errichtet, Sorge zu tragen, den Vätern vom h. Geist sind von einem Wohltäter 100,000 M. zur Verfertigung gestellt zur Wohnung auf, den, wie schon mitgetheilt, 180,000 M. betragenden Kaufpreis für Knechteden. Die Genossenschaft verfügt über keine Mittel und A. Uder weiß nicht, wie er auch nur das Allernothwendigste für sein Missionshaus beschaffen soll, wenn nicht von anderer Seite hilfreich eingegriffen wird. Am 19. d. M. ver sammelte sich auf besondere Einladung eine größere Anzahl von Katholiken im kleinen Saale der Bürgergesellschaft beauf. Besprechung dieser Nothlage und der zu ihrer Abhilfe geeignet erscheinenden Mittel. Nach Vorträgen der Herren Bankdirector Bülkens, P. Uder und Prof. Köhler, an welche sich eine jüngere

SS **Hemmer**
hat Herrn Rent
unserer Landbürg
*** **Düffelbo**
Jahren wurde der
Episkope und G
dorf nach einer v
aus dem Buchha
ken nahm er die
mit, nicht einmal
wahr, weshalb d

(Nachdruck untersagt.)

Die neue Generation lernt den Krieg nur in der Schule und aus den Büchern kennen. Es liegt die Gefahr vor, daß dabei zuviel Hurraßstimmung mit unterläuft und Krieg und Sieg als zwei gleichbedeutende Wörter behandelt werden. Wie sollte es auch anders sein? Denn wir Theilnehmer an den Ereignissen hatten uns ja während des Kriegsjahres auf Grund der ewigen Erfolgsgedanken die Meinung gebildet, daß unsere Armee unter Moltke's Führung gar nicht anders könne, als immer gleichmäßig weiter siegen. Aber zu Anfang des Krieges waren wir nicht so übermäßig gesinnt. Wohl muthig, aber nicht übermüthig. Die Begeisterung war großartig, die Opferwilligkeit unbegrenzt, das Vertrauen an den endlichen Sieg der guten deutschen Sache felsenfest, aber dabei war man sich der furchtbaren Schwierigkeiten und Gefahren des Krieges wohl bewußt. In den Vorkämpfen, wo man keine außerordentlichen Kenntnisse über den höchsten Stand der französischen Wehrkräfte hatte, rechnete man durchgehend so: Die Franzosen haben eine sehr selbstbewußte, zum großen Theil in vielerlei erfolgreichen Kämpfen geübte

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, müssen wir zugestehen, daß es in der damaligen großen Zeit auch kleine Angstmeyer in Deutschland

gab. Besonders bei den sog. Geschäftsleuten war das Herz vielfach recht tief gerührt, wenn auch der Mund von Patriotismus überfloß. Das ging von Rothschild und anderen Börsenfürken herunter bis zu meinem Cigarienträmer, der in den kritischen Tagen mich mit einem schönen Coupon einer Bergisch-Märkischen Eisenbahn-Obligation spende abbilden ließ. Daß die Börse bei den Zeichnungen auf die 120 Millionen-Anleihe des Norddeutschen-Bundes sich schändlich zurückhaltend zeigte und das nöthige Geld erst allmählich durch viele kleinen Capitalisten aufgebracht werden mußte, ist kürzlich noch in den Zeitungen mit Recht von Neuem geißelt worden. Nun ja, wir waren kein Volk von lauten Reden, und wenn solche kritischen Tage wiederkehren, so wird es sich vielleicht abermals zeigen, daß Besitz und Muth nicht immer in gleichem Verhältnisse wachsen und daß namentlich an den Börse die „patriotischen“ Vorstände-Commissaire noch zu Hause sind. Wie wäre es erst um den deutschen Credit bestellt gewesen, wenn wir 1870 zu Anfang des Krieges ernstliche Schläppen erlitten hätten, und wie würde sich künftig der deutsche Kriegsfaßel füllen, falls ein einmal das Glück ein wenig den Rücken fehren sollte? Der Mittelstand muß sich bewußt sein, daß er in einem solchen Falle das Rückrad des Staates bilden muß. Wenn die „hohe Finanz“ die Mith aufziehen will, dann muß die breite Menge der mittleren und kleineren Besitzer von flüssigen Werthen zunächst durch vereinte Kräfte den ersten Bedarf decken und dann auch noch die moralische Kraft entfalten, um die Schindelnberge in den eigentlichen Geldkreisen zur Erfüllung ihrer Pflicht zu zwingen.

Es heißt freilich manchmal, die Deutschen hätten in dem letzten Vierteljahrhundert an nationalem Stolz und Selbstvertrauen in großartig zugenommen, das jest auch die beghmstesten Fürstentümer und sonstigen nervösen Millionäre noch um eine deutsche Kriegsanziehe sich reissen würden; auch der große Kurs unserer dreiprozentigen Papiere wird als Beweis für den riesig gekiegenen Credit Deutschlands angeführt. Diese Brülle sehe ich gern, aber ich mag sie nicht gern betreten.

Mit dem nationalen Selbstvertrauen ist es in weiten Kreisen noch recht dürre bestellt, und die Engländer, die uns jetzt einen Poffen dreiprozentiger abgenommen haben, werden im Augenblick der Gefahr für Deutschland uns lieber Schuldcheine zurückschiden, als daß sie uns noch Kriegsanziehe abnähmen. Rein, die erwachsenen Mittelschichten des deutschen Volkes müssen sich dann selbst helfen und auch noch den gedarmten Bundesgenossen aus Hilfe kommen.

Diese Erwägungen sollten dem neuen Geschlecht, das den Krieg nur von Hörenlagern kennt, zum Bewußtsein bringen, daß der Krieger auch für diejenige Nation, welcher man die größte und stärkste Armee nachrühmt, kein Kinderpiel und kein vergnüglicher Zeitvertreib ist, sondern ein schweres Wagniß, bei dem Leben, Ehre und Wohlthat in die schärfste Gefahr gerathen. Nur keinen Uebermuth; daran sind die Franzosen 1870 so jämmerlich zu Grunde gegangen.

Se sehr die Geschichte von 1870 klar gelegt wird, desto größer tritt die bodenlose Leichterfertigkeit, die Nachlässigkeit, die Unordnung, die Dummheit unseres Gegners zu Tage. Wir thun uns selber kein Unrecht, wenn wir sagen, daß wir ebenso sehr durch die Fehler der Franzosen, als durch die eigenen Tugenden gestiegen haben. Ob wir das nächste Mal auf ebensoviel Unfähigkeit der Gegner stoßen werden? Wir müssen uns zusammennennen; wir haben wirklich besseres zu thun, als uns gegenseitig zu beschimpfen und zu verfolgen.

25 Jahre Frieden ist ein großer Segen, wenn es auch ein „bewaffneter Friede“ ist. Man sagt, daß der lange Frieden reichlich und schwach mache. Aber unser Friede war eigentlich nicht so recht zum Verwöhnen. Eine Seeresvergeßlichkeit nach der anderen füllt dieses Vierteljahrhundert aus, und daneben gab es ja wohl innere Kämpfe der heftigsten und schädlichsten Art, daß von einer Capua-Stimmung und einem möglichen Schlaraffenthum wahrlich nichts zu spüren war. Wenn wir nach der bisherigen Melodie das Lied von dem „schönen Frieden, dem lieblichen Knaben“ weiter singen, wird es uns wirklich nicht zu wohl auf Erden.

Das neue Geschlecht hat kein kriegerisches Blutbad nötig, um seine Nerven frisch zu erhalten. Schon allein die sociale Frage, die seit 1870 aus einem plätschernden Bach zu einem reißenden Strom sich entwickelt hat, sorgt so gründlich für die Aufmunterung der Menschheit, daß wir auch noch in 50 Jahren keinen Krieg um Gesundheitsschweiden notwendig haben. Wer weiß, ob bis dahin nicht die ehngiltige Abhilfe gefunden ist gegen den alten Fluch, der die Menschheit zwingt, sich zeitweilig mit allem Raffinement gegenseitig in Masse zu morben. Auch wir Alten, die gern an die großartigen Tage von 1870/71 zurückdenken, müssen als Culturmenschen und Christen bekennen: Der Friede ist besser, als der schönste Krieg! Möge das junge Geschlecht den ewigen Frieden begründen, ohne überbawt den Krieg kennen gelernt zu haben!

nicht gefunden, be-
angenommen und
Neuwied, Aachen,
Bielefeld war es
dann 2 Jahre lan-
Staatsanwaltschaft
gefunden. Die heb-
Düsselhof, in Bri-
an Silberfaden die
Als er einem
Düsselhof den Sil-
diesen Silberfaden
in Bonn gefunden,
dort verkauft.

Dieses Frauen-
haftet und log die
Silbers. Eine 2
Waisenhaus unter-
von einem Polizeig-
ausgefragt und es
habe die Silberfaden
aber, den Papa S-
erfuhr nun, daß die
Bestimme zu Köln
den würde und daß
Als Schmitz gestrich-
nahm der Polizeig-
Damit hatte Schmitz
wieder an seine S-
roth gefärbt hatte.

* Essen, 26. 5.
entlud sich über un-
witter. Grelle Bize.
Donnerstags erich-
schredliches Hagel-
Minuten waren, un-
und Dächer von H-
nereien überfiel.
schelten und Strafen
passanten konnten
des Hagelwetters in
fielen, vom Hagel
waren die Pferde d-
und nicht eingela-
prastelten auf die a-
dann nur schwer zu
Minuten der Hage-
Blas machte, der v-
verwandte. Gegen-
wetters, welches
Schaden angerichtet
an der Vindrocher-
hoch im Keller; no-
hof" (Herr Wint),
schiedene Meter h-
angrenzenden Keller
der Strafe dort bat-
sammel, so daß das
und Erde hoch be-
vernickelt wurde.
thor schlug der Blis-
wurden durch den d-

in kriegerisches
zu er-
Frage, die seit
nach zu einem
sorgt so gründ-
Menschheit, daß
inen Krieg zu
haben. Wer
göttliche Abhilfe
flucht, der die
t allem Raffine-
morden. Auch
tägigen Tage von
Culturmenschen
riede ist besser,
das junge Ge-
gründen, ohne
nt zu haben!

tzen die Pferde daran, welche sich draußen befanden
 der nicht eingestürzt werden konnten. Die Schloffen
 aufschließen auf die armen Tiere kermierte, welche aus
 nur schwer zu beseitigen waren, als nach einigen
 Minuten der Hagel einem wolkenbrunnartigen Regen
 zuwandelte. Gegen 1/4 Uhr war die Kraft des Un-
 wettes, welches in Feld und Garten unermesslichen
 Schaden angerichtet hat, gebrochen. In der Viehralle
 der Umherdräuflinge fand das Wasser 3 Meter
 tief im Keller; noch höher im Hotel zum „Deutschen
 Hof“ (Herr Weller); wo auch noch der Hofraum ver-
 unterte Meter hoch abgemessen war. Auch die
 angrenzenden Keller fanden hoch unter Wasser und auf
 der Straße harrte fast eine Wasse Schlamm ange-
 schoben, die Gefährte der Straßenbahn mit Sand
 2 Erde hoch bedeckt wurde, wodurch eine Entleerung
 verursacht wurde. Am Schloßhof aus Hebebo-
 der ist auch der Weg ein; der Regenplöbde und es
 wurden durch den ausströmenden Dampf ein Arbeiter
 mer verlorst

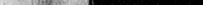
Im Ziel laufen ein als 1. „Et Caetera“, 2. „Madge-
ton“, 3. „War City“, 4. „Michael“, 5. „Saint
Martial“.

Dem Saute ab führt die geflossene Treppe
an City, bis sich in der zweiten Hälfte „Et Caetera“
aus den Reihen sein und „Madge-
ton“ an die Spitze legen und sie nicht mehr ab-
in. Beim letzten „Wald kommt“ (Man v. d. Wege
der Pferde, rafft sich aber auf und legt unter dem
Q der Menge die Kette weiter fort. Bei der
„Einmalere“ stürzte durch eine zu kurzen Sprung seiner
„Einmalere“ Graf Hoffgarten. Das Pferd ließ sich
essen nicht vom Focke abdrängen und folgte berenden
an in durchs Ziel. V. Papen's „Wicente II“
mit ihrem fünften in Reiter Soldat (Vier beim
ersten Wald einen fast gefallenen Hopper, nachdem
davor vorher eine Kette umwirren und so auf irgend
einen Preis ihren Anspruch machen konnte. Im
Einmalere, entzündet sich zwischen „Et Caetera“ und
„Madge City“ ein harter Kampf, den mehrere schließ-
lich 1/4 Länge glänzend gewann. „War City“
mit verführerischen Bängen, dann „Michael“ und
„Saint Martial“, der trotz des Sturzes sich
fünfte Geld reichte. Erkränkt ist noch, daß der
„Et Caetera“ noch etwa 60 Jahren auf hierher

Verkaufs-Platz-Kennen.
Vereinspreis 1500 M. Für 3jährige und ältere
erde aller Länder. 50 M. Einfaß, 30 M. Kneufelb.
wicht 3jähr. 58 Kg., 4jähr. 65 Kg., ältere Pferde
½ Kg. Inländischen Pferden 2½ Kg. erlaubt. Der

(1) **Der Ehrenpreis der Stadt Neuß**, bestehend aus einem silbernen getriebenen Caffe- und Theeservice mit Tablett, ist beim Herrn Juwelier Plüden gekauft und ist im Schaufenster desselben ausgestellt.

Roggen Juli 12,—, Nov. 12.60, Hafer Juli



Jan. Febr. 34^{1/64} Febr.-März 47^{1/64} März-April 34^{1/64} April-
Mai 30^{1/64} d. American. matt, Preise unbedeutend.

Zuführende Werthspäner.

Berlin, 26. Juli. Nachbörse. (Schläge auf Seit.)

40/Reichsan. 105	70 Dis. - B. An.	216 50	Danabauk	109.
31/4	do.	104.40	Rations - B.	139.60
30/6	do.	99.90	Dortm. - B.	137.50
40/Preß. Conf.	105.30	Bäcker - B.	162.90	Ceßentf.
31/4	do.	104.30	Böf. Subst.	119.
30/6	do.	100.	Marienb.	83.25
			Sibierna	158.75
			Bankelg.	156.25
			Franken	93.60
			Kordb. Stroh	105.
			Crut. Dymn.	145.35
			Samb. Padf.	103.
			Breden. St.	138.
			Reis	150.75
			Wainzer	119.10
			Darmst. St.	154.75
			Konfuter.	198.

Bank-Wechsel-Bisfuß auf den 27. Juli.

Aussterdam 21/2	Berlin 3	Berlin Hamb.	31/4	4.
Brüssel 31/2	Katien. Böde 5	Kopenhagen 31/2		
Lissabon 31/2	London 31/2	Moskau 41/2	Paris 2	
Petersburg 41/2	Schweiz. W.	21/2	Wien 4	

Wachse.

Düsseldorf, 27. Juli. In den Viehmärkten waren vom 20. bis 27. Juli im hiesigen Schlachthof angetrieben: — Ochsen, 27 Stüde, 2 Rinder, 262 Kälber, 4 Schafe und 519 Schweine. Grobvieh kostete 55 — 60 Mk., Kälber 60 — 70 Mk., beste Sorte 75 Mk., Schafe 63 — 66 Mk., Schweine 48 — 50 Mk., alles per 50 Kilo Schlachtgewicht. Geflügel schleppt.

Wroble, 26. Juli. Wachen-Viehmart. Eingeführt: 424 Stüd Rindvieh, 123 Kälber, 143 Schafe und Lämmer u. 726 Schweine (in den Ställen etwa 175 Stüd Rindvieh u.

Känder und 30 fette Schafetteile. Preis: 1. faubende Rüge
 M 280—222, 2. über acht Wochen faubende Rüge 200—230,
 3. teilgebundene Rüge 310—310, 4. Rüge mit 2 oder 3 Räder
 von 150—300, 5. Rüge mit Ralzgähnen 150—230, 6. Rüge
 125—200, 7. Rüge mit Ralzgähnen 125—135,
 8. fette Rüge und Ochsen 35—45, 9. fette Rüge 60—57,
 10. fette Schweine 30—35 die 50 Kfl. Nr. 8, 9 und 10
 Schlachtgewicht. — Das Geschäft war heute unerbittert wie
 vergangene Woche, für Fettvieh ein wenig besser, für
 Ochsen schlecht.

Bräufel, 26. Juli. Rälbermarkt. Auftrieb: 860
 Stüd. Preis das Kfl. lebend Frs. 0,90—1,14.

Wilde Gabeu.

Es gingen ferner bei uns ein:
 für die **Matthiasfirche** uns 6.— M

Artillerie-
Kann.

Corps.
Heute, Montag den 29. Zu
Abends 9 Uhr, im Locale des Herrn
Abreas Esser:
Große Berathung

in Betreff des Schützenfestes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
der Vorstand.

Nic. Francken,
Weinhandlung, Neuss
empfiehlt garantirt reine
Moselweine p. Fl. M. 0,65—3,—

in Betreff des Schützenfestes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
der Vorstand.

Nic. Francken,
Weinhandlung, Neuss
empfiehlt garantirt reine
Moselweine p. Fl. M. 0,65—3,—

Rheinweine " " 0,70—5,
Deutsche Rothweine " 0,80—1,
Franz. do. 1,00—3,
Morgenweine p. Fl. 1,50—3,
Tokayer f. med. " 0,70—2,
Deutschen und französischen
Champagner M. 2,50—4,50.
Deutschen u. französischen Cognac
per Literflasche M. 2,25—5,00.
Weine u. Cognac in Gebinden billiger.

Rheinweine " " 0,70—5,
Deutsche Rothweine " 0,80—1,
Franz. do. 1,00—3,
Morgenweine p. Fl. 1,50—3,
Tokayer f. med. " 0,70—2,
Deutschen und französischen
Champagner M. 2,50—4,50.
Deutschen u. französischen Cognac
per Literflasche M. 2,25—5,00.
Weine u. Cognac in Gebinden billiger.

Besten Wein-, Kräuter- und
Bier-Essig, sowie feinsten fran-
zösischen Cognac, Gamaliel,
Rum, Arac und Franzbrann-
wein.
M. Derstappen,
Destillirte, Liqueur- und Essigfabri-
k Wein- u. Cigarrenhandlung,
Neuß a. Rh.

Besten Wein-, Kräuter- und
Bier-Essig, sowie feinsten fran-
zösischen Cognac, Gamaliel,
Rum, Arac und Franzbrann-
wein.
M. Derstappen,
Destillirte, Liqueur- und Essigfabri-
k Wein- u. Cigarrenhandlung,
Neuß a. Rh.

Niederstr. 70. Beyerstr. 6.

**Schöne
Tapeten,**
auffallend **billig**, Kurfürstenstr. 5
am Hauptbahnhof, Düsseldorf.
Für ganze Bauten Rabatt.
Bahnsendungen frachtfrei

Niederstr. 70. Beyerstr. 6.

**Schöne
Tapeten,**
auffallend **billig**, Kurfürstenstr. 5
am Hauptbahnhof, Düsseldorf.
Für ganze Bauten Rabatt.
Bahnsendungen frachtfrei

Arbeitsnachweis.
im
Kath. Gesellenverein
Alle Handwerksmeister, sowie die
jenigen Fabrikherrn u. Meister, welche

Arbeitsnachweis.
im
Kath. Gesellenverein
Alle Handwerksmeister, sowie die
jenigen Fabrikherrn u. Meister, welche

Handwerkgesellen jüden, werden auf den im hiesigen katholischen Gesellenverein eingerichteten Arbeitsnachweis aufmerksam gemacht und gebeten, dem Präses oder dem Hausmeister des Vereins ihre Adresse mitzugeben. Wir werden die Namen der Arbeitgeber von Zeit zu Zeit dem Düsseldorfer Verein mittheilen.

Handwerkgesellen jüden, werden auf den im hiesigen katholischen Gesellenverein eingerichteten Arbeitsnachweis aufmerksam gemacht und gebeten, dem Präses oder dem Hausmeister des Vereins ihre Adresse mitzugeben. Wir werden die Namen der Arbeitgeber von Zeit zu Zeit dem Düsseldorfer Verein mittheilen.

Kaplan Henrich,
Präsident des kath. Gesellenvereins.
Verein für Gemeinwohl
Abth. 5. Wohnungsbureau
Hammthorwall 31.
Am 1. October d. J. zu miethe

Kaplan Henrich,
Präsident des kath. Gesellenvereins.
Verein für Gemeinwohl
Abth. 5. Wohnungsbureau
Hammthorwall 31.
Am 1. October d. J. zu miethe

gefaßt:

	In der Mitte der Stadt:
9	Wohnungen zu je 2 Zimmer,
27	" " " 3
14	" " " 4—8 "

Außerhalb der Stadt:

3	Wohnungen zu je 2 Zimmer,
9	" " " 3

gefaßt:

	In der Mitte der Stadt:
9	Wohnungen zu je 2 Zimmer,
27	" " " 3
14	" " " 4—8 "

Außerhalb der Stadt:

3	Wohnungen zu je 2 Zimmer,
9	" " " 3

11 " " " " 4—7 "

4 kleinere Wohnhäuser event. mit
Garten oder Ackerland.

Patente

u. Muster, Gut, oder Können
bittl. nach gesetzl. Durch
Hans Friedrich, Ingenieur
u. Patentanwalt, Düsseldorf.

11 " " " " 4—7 "

4 kleinere Wohnhäuser event. mit
Garten oder Ackerland.

Patente
u. Muster, Gut. u. Ver. Können
bittl. nachgesucht durch
Hans Friedrich, Ingenieur
u. Patentanwalt, Düsseldorf.